

„Putin kann den Krieg gewinnen“, sagt Österreichs Top-Militärstratege

Stand: 03.05.2022 | Lesedauer: 6 Minuten

Von Christoph B. Schiltz



Quelle: dpa

Der im Westen verbreitete Eindruck eines stockenden russischen Vormarsches könnte täuschen. Russlands neue Strategie macht sich im Osten des Landes bereits bemerkbar. Die Ukraine kann dem Vormarsch wenig entgegensetzen – es sei denn, sie erhält Hilfe aus dem Westen.

Es war eine Nacht mit schwerem Artilleriefeuer in Rubischne, einer 60.000-Einwohner-Stadt in der ostukrainischen Region Luhansk. Die russischen Truppen versuchten in der Nacht zum Montag, die Stadt einzunehmen und bereiteten einen Angriff auf Sjewjerodonezk vor, erklärte der ukrainische Generalstab. Am Montag wurde weiterhin versucht, aus dem von russischen Truppen belagerten Stahlwerk Asowstal in der Hafenstadt Mariupol Zivilisten zu evakuieren (</politik/ausland/article238481195/Ukraine-Lage-aktuell-Evakuierung-des-Stahlwerks-Mariupol-hat-begonnen.html>).

Aber Mariupol ist für die Ukrainer bereits verloren. Auf der strategisch wichtigen Hafenstadt liegt nicht mehr das Hauptaugenmerk der Russen. Sie ist bereits unter Moskaus Kontrolle – genauso wie großflächige Gebiete und Städte im Süden der Ukraine rund um das Asowsche Meer.

„Das wird von vielen Analysten leicht übersehen“, sagte Markus Reisner, Leiter der Abteilung Forschung und militärische Strategie an der Theresianischen Militärakademie in Wien und Oberst im österreichischen Verteidigungsministerium, WELT.

Er beobachtet die russische Strategie genau und ist ein Mann der klaren Worte: „Wir brauchen ein objektives Lagebild. Es hilft uns nichts, wenn wir uns schönreden, dass die russischen Angreifer sich in einem schlechten

Zustand befinden. Denn das täuscht darüber hinweg, wie die Lage wirklich ist. Die Russen sind sehr wohl in der Lage zu entscheiden, wann, wo und wie sie zuschlagen. Wir dürfen Russland nicht unterschätzen.“

Nach wichtigen Geländegegüssen im Süden und Südosten, konzentriert sich Moskau im Krieg in der Ukraine jetzt auf den Donbass (</themen/donbass/>) – eine Industrieregion im Osten der Ukraine, in der vor Ausbruch der Kämpfe rund 6,2 Millionen Einwohner lebten, darunter Tausende russlandfreundliche Separatisten.

„Ich erwarte in den kommenden zwei bis drei Wochen eine weitere Eskalation im Donbass, wo die Kämpfe an Heftigkeit zunehmen werden, weil die Russen jetzt versuchen, eine Entscheidung herbeizuführen, die Ukrainer einzukesseln und zur Kapitulation zu zwingen“, sagte Reisner, der auf zahlreiche Informationsquellen zurückgreifen kann.

Die Ukrainer würden dagegen versuchen, die Angriffe unter anderem mit Kamikazdrohnen aus den USA („Switchblade“), die sich wegen ihres geringen Gewichts relativ leicht „im Kofferraum“ ins Kriegsgebiet transportieren lassen, abzuwehren. „Die Ukraine braucht dringend neue Waffen. Die Waffenlieferungen aus dem Westen sind jetzt ein Wettlauf gegen die Zeit (</politik/ausland/video238381989/Ukraine-Krieg-Die-russischen-Truppen-kommen-im-Donbass-kaum-voran.html>)“, betonte Reisner.

Nach Analyse des Militärstrategen haben die Lieferungen schwerer Waffen (</politik/deutschland/plus238396749/Gepard-Panzer-fuer-die-Ukraine-Erzwungene-Kehrtwende-des-Olaf-Scholz.html>) aus dem Westen zu spät begonnen. „Der Westen beginnt jetzt langsam, diese schweren Waffen zu liefern, aber sie kommen natürlich zu spät für den Donbass. Panzer und Geschütze müssen in der Regel mit der Bahn an die Front gebracht werden, aber was derzeit geliefert wird, bleibt meistens auf der Linie Dnipro/Saporischschja stehen, weil die Russen von dort aus versuchen, die Versorgungslinien der Ukraine in den entstehenden Kessel zu unterbrechen.“

Außerdem greifen die Russen im Norden und Westen neuerdings gezielt Trafostationen und Umspannwerke der Bahn an, die für die elektrischen Lokomotiven nötig sind. Andererseits verfügt die Ukraine nur über wenige Diesellokomotiven.

Für die Schlacht im Donbass benötigt die Ukraine jetzt insbesondere Artillerie-Aufklärungsradargeräte, Panzer, Artilleriegeschütze (</politik/deutschland/article238459375/Ukraine-Krieg-Bundesregierung-prueft-Lieferung-der-Panzerhaubitze-2000.html>), Flugzeuge und Flugabwehrsysteme wie die S-300. „Aber diese Waffen sind groß und bilden beim Transport relativ leichte Angriffsziele“, erklärte Reisner. Er betonte zudem, dass „Russland einen bisher nicht unwesentlichen Teil der Waffenlieferungen aus dem Westen erbeuten oder vernichten konnte, vor allem Panzer- und Flugabwehrwaffen“.

Bizarr: Moskau gibt mittlerweile sogar schon Handbücher in russischer Sprache heraus, wie sich die erbeuteten Waffen gegen die Ukraine einsetzen lassen. „Und das ist auch schon passiert“, sagte Reisner. Er fügte hinzu: „Nach US-Angaben werden die Waffen, die der Westen innerhalb einer Woche in die Ukraine bringt, innerhalb eines Tages verbraucht, also sofort von den Ukrainern genutzt oder aber von den Russen erbeutet oder vernichtet.“

Taktik für den Donbass

Wie sieht die russische Taktik im Donbass nun aus? Russland versucht, ausgehend vom Norden in Höhe von Isjum und weiter südlich in der Höhe von Donezk und Wolwonacha, zwei Zangen zu bilden und die ukrainischen Soldaten einzukesseln. „Das Problem ist, dass die Stellungen der Ukrainer in diesem Raum nicht so stark sind wie an der alten Kontaktlinie, also im Osten von [Kramatorsk \(/politik/ausland/plus238107997/Moeglicher-Grossangriff-Kramatorsk-Vorposten-fuer-grosse-Schlacht-im-Donbass.html\)](#)“, so Reisner.

Ukrainische Spezialkräfte versuchten im Donbass, die Russen aus dem Hinterhalt anzugreifen. Reisner: „Das hatte in den ersten sechs Wochen anderswo geklappt, aber jetzt sind die Russen vorbereitet, und die russischen Spezialkräfte (Spetsnaz) jagen die ukrainischen Spezialkräfte und vernichten sie leider recht häufig. Das bedeutet auch: Die Versorgungslinien für die russische Offensive im Donbass sind intakt. Das war in den ersten sechs Wochen im Raum Kiew ganz anders.“

Nach Angaben von Reisner beschließt Russland im Donbass die ukrainischen Stellungen nachts massiv mit Artilleriefeuer, um sie „abzunutzen“ und dann am Tag anzugreifen.

Wie läuft das ab? „Anders als in den ersten sechs Wochen, wo man schnell, schmal in einer Kolonne und tief gefahren ist, rücken die Russen jetzt langsam, breit und mit massiver Infanterieunterstützung vor, wobei die Panzer rechts und links durch weitere Panzerzüge abgesichert werden.“ So schafften die Russen bei ihrem Vormarsch nur etwa 1,5 Kilometer pro Stunde, um nicht in Hinterhalte zu geraten.

1,5 Kilometer pro Stunde – kein Zeichen für Schwäche

Reisner: „Wir sollten nicht den Fehler machen, die Langsamkeit des Vormarsches als Schwäche auszulegen. Das ist genau so gewollt. Das kann Wochen dauern.“ Mehr als 100.000 russische Soldaten seien an der Offensive im Donbass beteiligt.

Dabei würden die Batallionstaktischen Gruppen (BTG), also die taktischen Kampfverbände der russischen Landstreitkräfte, jetzt anders als in den ersten sechs Wochen „zentral geführt und stärker miteinander verzahnt“, betonte Reisner. „Das macht sie deutlich stärker.“

Aber warum gibt es außerhalb des Donbass auch Kämpfe in Cherson und Charkiw und [auch wieder Angriffe auf Kiew \(/politik/ausland/article238423415/Ukraine-Krieg-Kiew-waehrend-Besuch-von-Guterres-unter-Raketenbeschuss.html\)](#)? Reisner sagte, der Beschuss von Kiew in der vergangenen Woche sei ein Warnsignal Moskaus gewesen, nachdem die Ukraine offenbar einzelne Einrichtungen auf russischem Gebiet beschossen hatte.

Die Botschaft sei eindeutig gewesen: „Seht her, wenn wir wollen, können wir euch jederzeit in Kiew angreifen, und es gibt nichts, das uns dabei aufhalten könnte.“ Die Kämpfe in Städten wie Cherson und Charkiw wiederum resultierten daraus, dass die ukrainischen Kräfte versuchen, durch neue Angriffsziele Russland zu zwingen, eigene Kräfte von der Offensive im Donbass abzuziehen.

Sollte Russland den Donbass einnehmen, erwartet Reisner eine vorübergehende Kampfpause, in der sich beide Seiten regenerieren und neu aufstellen, aber auch eine „enorme Fluchtbewegung“. Reisner: „Der Konflikt wird im Sommer aber nicht zu Ende sein.“

Er rechnet mit neuen Kämpfen, weil Russland den gesamten Süden einnehmen wolle, um die Ukraine vom Meereszugang abzuschneiden und dem Exportland damit wirtschaftlich schwer zu schaden. „Die bittere Wahrheit ist: Putin kann den Krieg gewinnen“, sagte Reisner. Aber was bedeutet das konkret? „Gewinnen heißt, dass Putin nach diesem Waffengang substanzial mehr von der Ukraine besitzt als vorher.“

Im Podcast „Kick-off Politik“ (<https://preview.up.welt.de/podcasts/kick-off/>) geben wir Ihnen von Montag bis Freitag im Gespräch mit WELT-Experten die wichtigsten Hintergrundinformationen zu einem politischen Top-Thema des Tages. Ab 6 Uhr morgens, in nur 10 Minuten.

Die WELT als ePaper: Die vollständige Ausgabe steht Ihnen bereits am Vorabend zur Verfügung – so sind Sie immer hochaktuell informiert. Weitere Informationen: <http://epaper.welt.de>

Der Kurz-Link dieses Artikels lautet: <https://www.welt.de/238504219>